

Rudolf Michaelis, geboren am 28. Mai 1881 in Magdeburg, wohnhaft in Magdeburg, Breiter Weg 147, am 14. April 1942 deportiert in das Warschauer Ghetto, vermutlich nach dem 21. Juli 1942 in Treblinka ermordet.

Was wissen wir von ihm?

Rudolf Michaelis gehört einer großen Familie an. Er ist das zweite von fünf Kindern des Kaufmanns Moritz Michaelis und seiner Ehefrau Caecilie geborene Rothschild. Der Vater ist am 15. 2. 1848 in Schwerin/Warthe in der Provinz Posen (heute Skwierzyna/Polen) geboren, wo es im 19. Jahrhundert eine große jüdische Gemeinde gab, von dort zieht er nach Magdeburg, möglicherweise zusammen mit anderen Familienmitgliedern: Sein 10 Jahre älterer (also etwa 1838 ebenfalls in Schwerin geborener) Bruder Adolf, verheiratet mit Fannigeborener Moses, lebt zumindest seit den sechziger Jahren als Pfandleiher in Magdeburg, wo er am 12. 1. 1904 65jährig stirbt. Dessen ältester Sohn Julius wird 1867 in Magdeburg geboren.

Rudolfs Großvater väterlicherseits, Schneidermeister Abraham Michaelis (oder Michel Abraham[sohn]), am 13. 8. 1812 in Schwerin an der Warthe geboren und in Berlin verstorben, wo auch seine letzte Wohnadresse gewesen ist. Offenbar ist seine Ehefrau Sprinze geb. Conin (geboren am 19. 2. 1810) nach seinem Tod zu ihren Söhnen nach Magdeburg gezogen. Sie stirbt am 11. 11. 1884 in Magdeburg und ist auf dem Israelitischen Friedhof begraben.

Rudolfs Groß- und Urgroßeltern mütterlicherseits leben schon seit dem 18. Jahrhundert als jüdische Handwerker (Fleischer, Schirmmacher) in Dessau. Wo der Vater Moritz seine Frau Cäcilie geborene Rothschild kennen gelernt hat und wann und wo die beiden geheiratet haben, ist nicht bekannt. Cäcilie wird am 5. 12. 1848 in Dessau geboren und stirbt am 11. 2. 1898 in Halberstadt, ist aber auf dem Israelitischen Friedhof Magdeburg begraben.

Während Rudolfs Geschwister Bertha, Julius und Sette Familien gründen, bleiben er und sein Bruder Martin unverheiratet. Er wird wie sein Vater Moritz Michaelis und sein älterer Bruder Julius Kaufmann. Der Vater hat 1883 ein Geschäft für Herren- und Knabenkonfektion in der Katharinenstraße 4 (wo die Familie auch wohnt), ab 1887 laut Adressverzeichnis eine Fabrik für Herren- und Knaben-Garderoben im Breiten Weg 130/132. Ab 1905 ist der Vater als Besitzer einer Herren- und Damen-Konfektions-Großhandlung in der Kaiser-Wilhelm-Straße 13 aufgeführt, in die dann der Bruder Julius eintritt. Ab 1911, der Vater ist inzwischen (am 2. 3. 1910) verstorben, erscheint Rudolf als Inhaber dieser Firma. Daneben besteht aber die „Fabrik“ am Breiten Weg weiter, deren Inhaber nun Julius ist. Rudolf Michaelis wohnt zunächst noch in der elterlichen Wohnung Breiter Weg 123, spätestens ab 1913 jedoch Hohepfortestraße 34. Im Jahr 1915 sind beide Brüder Inhaber des Geschäfts im Breiten Weg, das aber offenbar nach dem Ende des Ersten Weltkriegs aus Nummer 130/31 nach Nummer 147 umzieht.

Das Geschäft läuft offenbar gut. Im Jahr 1918 erwirbt die Familie das Haus Breiter Weg 147 von der jüdischen Vorbesitzerin, Amalie Rosenbaum. Noch im Jahr 1942 beträgt Rudolfs Guthaben 10.810 Mark. Darüber kann er aber längst nicht mehr frei verfügen, denn bereits 1939 wird ihm lediglich ein geringer Freibetrag zugestanden. Zugleich werden Geschäft und Haus „arisiert“.



Breiter Weg 147
Foto Stadtarchiv

Rudolf Michaelis muss aus seiner Wohnung heraus und, durch Verordnung der NS-Regierung gezwungen, in dem so genannten „Judenhaus“, Westendstraße 9 wohnen. Mitbewohner sind zahlreiche alleinstehende, aus ihren Wohnungen vertriebene Männer und Frauen. Während sich sein Bruder Julius mit seiner Familie nach England retten kann, wo bis heute Nachkommen leben, wird Rudolf von der berüchtigten Deportations-Sammelstelle im Vereinslokal „Freundschaft“ in der Prälatenstraße am 14. April 1942 aus in das Ghetto Warschau deportiert und vermutlich nach dem Juli 1942 im Vernichtungslager Treblinka umgebracht. Am 19. April 1942 schreibt er aus dem Warschauer Ghetto an seinen Cousin, den Magdeburger Kaufmann Georg Bernhardt, einen Brief:

„Lieber Georg, Du hast mich ja mit meinem schweren Gepäck noch gesehen, trotzdem mir noch beim Verlassen der „Freundschaft“ meine Woldecke, Bezug, warm(er) Schlafanzug, Stock und Schirm abgenommen sind. Wie ich und dass ich überhaupt noch bis zum Verladebahnhof gekommen bin, ist auch ein medizinisches Rätsel. Schreibe bitte an Julius ... (?) sofort, dass er mir laufend Liebesgaben + Geld schickt, er soll an Sette schreiben, damit sie ihm das Ausgelegte zurückgibt, resp. eben Geld für meinen Bedarf zur Verfügung stellt. Man möchte hier erst recht stark bleiben und den Mut nicht verlieren, aber das ist doch sehr schwer. Beste Grüße auch den anderen Hausgenossen, herzlichst Rudel“.

In diesem letzten, bekannten Lebenszeichen wird auf bewegende Weise erkennbar, welche äußeren und inneren Qualen ein Deportierter erleiden musste.

Informationsstand Oktober 2018

Quellen: Landeshauptarchiv Magdeburg; Stadtarchiv Magdeburg; Archiv der Synagogengemeinde zu Magdeburg; ITS Bad Arolsen; Informationen von Angehörigen; Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem; Bundesarchiv Berlin; Recherche und Text städtische Arbeitsgruppe „Stolpersteine für Magdeburg“